Zeitschrift: Thema-Bulletin = Bulletin thématique / Forum Helveticum
Herausgeber: Forum Helveticum
Band: 3 (2002)

Artikel: Gute Aussichten für den sozialen Zusammenhalt
Autor: Triponez, Pierre
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833081

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GUTE AUSSICHTEN FÜR DEN SOZIALEN ZUSAMMENHALT

Pierre Triponez

Man hört sie oft, die Klagen über die abnehmende soziale Kohäsion, die Befürchtungen, der soziale Zusammenhalt in der Schweiz (und anderswo) breche zusammen. Medien sprechen davon, Politiker warnen davor, Bürgerinnen und Bürger fürchten sich davor. Dieser Pessimismus ist nicht gerechtfertigt.

Kein Zweifel, die Menschen neigen heutzutage zu grösserem Individualismus als früher. Dies ist vor allem eine Folge grösserer Autonomie – finanzieller, gesellschaftlicher, weltanschaulicher – des Einzelnen. Individualismus ist ein Teil der Freiheit, das Recht, unabhängig von kollektiven Vorstellungen im Leben nach seiner eigenen Façon glücklich zu werden. So gesehen ist es eine Errungenschaft des freiheitlichen Rechtsstaates, der übrigens grundlegende Freiheitsrechte als verfassungsmässige Rechte ausdrücklich verbrieft.

Der zunehmende Individualismus ist aber auch bedingt durch die wachsende Mobilität. Mobilität in einem engeren, gewissermassen geographischen Sinn; aber auch umfassender als geistige Mobilität, die durch die stete Veränderung der Arbeitswelt, der Technologien und der Gesellschaft bedingt ist. Wir stellen uns diesen Anforderungen und sind dazu bereit, weil wir ein Leben in Wohlstand mit all seinen Annehmlichkeiten führen wollen und deshalb die Herausforderungen des modernen Lebens und der modernen Dienstleistungs- und Produktionsmethoden annehmen. In diesem Sinne ist auch die viel zitierte Globalisierung durchaus erwünscht, denn letztlich ist sie nichts anderes als eine internationale Arbeitsteilung mit dem damit verbundenen Effizienzgewinn.

Die soziale Kohäsion in der Schweiz ist nicht gefährdet

Natürlich gibt es begründete Ängste über den Zerfall der Kohäsion. Stichworte sind etwa: Vereinsamung, Menschen, die den Anforderungen der modernen Arbeitswelt nicht (mehr) gewachsen sind, Erziehungsaufgaben, die durch die Eltern nicht mehr wahrgenommen werden oder aber Taten von Amokläufern, die uns immer wieder zutiefst erschrecken. Dies sind ernste und schwierige Herausforderungen.

Um die soziale Kohäsion in der Schweiz im Allgemeinen – auch im Jahre 2020 – ist mir trotzdem nicht bange; dafür sind die Gemeinsamkeiten von Schweizerinnen und Schweizern zu gross. An erster Stelle ist die direkte Demokratie zu erwähnen: Für mich eines der wichtigsten identitätsstiftenden Merkmale unseres Landes, das Bürgerinnen und Bürger direkt an der politischen Meinungsbildung teilhaben lässt. Aber auch der Föderalismus mit seinen drei Entscheidungsebenen Gemeinde, Kanton und Bund, der in dieser ausgeprägten Form anderswo kaum anzutreffen ist – nicht zuletzt, weil alle drei Stufen auch über echte finanzielle Autonomie verfügen – trägt zur Bürgernähe und damit auch zur sozialen Kohäsion bei. Er führt zu einer durchaus wünschbaren (politischen) Kleinräumigkeit der ohnehin kleinen Schweiz, die ihr Pendant im Übrigen in der Kleinräumigkeit der Landschaft hat. Schliesslich ist der Gedanke des Arbeitsfriedens in den Köpfen der Bürgerinnen und Bürger fest verankert.

Zwei weitere Traditionen in unserem Land bestärken mich in meinem Optimismus. Einerseits das stark verankerte Milizprinzip in Politik und Gesellschaft, zu dem wir Sorge tragen müssen. Es wird weiterhin Bestand haben, auch wenn hie und da ein Verein Vorstandsmitglieder oder eine Gemeinde Gemeinderatsmitglieder suchen muss. Und dann, was ich den «Hang» unserer Landsleute zum Mittelstandsdenken nennen möchte. In der Gesellschaft «Schweiz» soll sich nach der Überzeugung der überwiegenden Mehrheit keine allzu grosse Schere zwischen «Arm» und «Reich» auftun; Ausschläge gegen unten versucht man zu vermeiden, Ausschlägen gegen oben begegnet man mit Befremden.

Individuelle Solidarität ist vor allem nötig

Unbestreitbar muss zur sozialen Kohäsion Sorge getragen werden. Leider geschieht dies nicht immer mit den richtigen Vorschlägen. Das Wort «Solidarität» zum Beispiel ist zu einer eigentlichen Leerformel geworden und muss zumeist einseitig zur Begründung von Massnahmen herhalten, mit denen letztlich eine Umverteilung bezweckt wird. Natürlich sind die heutigen Sozialwerke unverzichtbare Pfeiler der Gesellschaftspolitik, und niemand wird – man denke nur an die AHV – ihre Berechtigung ernsthaft anzweifeln wollen.

Dennoch ist die gesellschaftliche Solidarität zwar wichtig, aber nicht ausreichend. Zumindest ebenso wichtig ist die individuelle Solidarität zwischen den einzelnen Menschen, die nicht an den Staat delegiert werden kann und um

vieles verbindlicher ist. Eltern und Schule, aber ebenso Medien und Meinungsführer und -führerinnen müssen insbesondere auch bei der heranwachsenden Generation auf vermehrte Toleranz, Rücksichtnahme auf den Schwächeren und konkrete Taten bei der Bewältigung menschlicher, gesellschaftlicher oder politischer Herausforderungen hinwirken; eine Aufgabe, die in den letzten Jahrzehnten zu oft vor dem Hintergrund eines überrissenen Selbstverwirklichungs-Dogmas vernachlässigt worden ist.

Falsche Rezepte

Falsch wäre es, die Lösung in einem übertriebenen Ausbau der Sozialwerke zu suchen. Einerseits wäre dies, unter anderem angesichts der demographischen Entwicklung, langfristig gar nicht mehr finanzierbar und vor dem Hintergrund einer stetig steigenden Staatsquote auch nicht erwünscht. Für die Unternehmen, insbesondere die kleinen und mittleren, wären weitere Erhöhungen der Sozialabgaben kaum mehr verkraftbar. Es sind aber gerade diese Unternehmen, die dem Einzelnen das Gefühl der Überschaubarkeit im Bereich des Erwerbslebens geben und sehr häufig im lokalen Gemeinwesen stark verwurzelt sind. Andererseits höhlt überrissener kollektiver Sozialschutz letztlich die Eigenverantwortung der Bürgerinnen und Bürger aus. Wer sich daran gewöhnt hat, für alles und jedes sofort nach dem Staat zu rufen, wem die Verantwortung für sich, seine Familie, seine Arbeitsstelle oder sein Unternehmen völlig weggenommen wird und wem nach Bezahlung aller Abgaben nur wenige frei verfügbare Mittel bleiben, dem wird letztlich die Möglichkeit und auch der Wille genommen, als Individuum durch verantwortungsbewusstes Handeln zur Kohäsion beizutragen.

Ebenso falsch wäre es, den Gesetzesdschungel noch weiter zu verdichten und vermeintliche Paragraphenlücken stopfen zu wollen. Natürlich ist nicht zu übersehen, dass in unserer technisierten und arbeitsteiligen Welt, in der immer mehr Menschen immer enger beieinander leben, eine gewisse Anzahl von Normen unumgänglich sind. Indessen kommt keine Gesellschaft ohne Menschen aus, die aus eigener Überzeugung den Geboten von Ethik, Loyalität und Anstand folgen. Man möchte daher manchmal dem Gesetzgeber zurufen: Weniger wäre mehr! Und man möchte auch in Erinnerung rufen, dass Deregulierung und soziale Marktwirtschaft keine Gegensätze sind. Deregulierung heisst Verkleinerung der administrativen Lasten der Unternehmen und Vergrösserung ihres unternehmerischen Freiraums: Beides letztlich unabdingbare Voraussetzungen, um die soziale Marktwirtschaft finanzieren zu können.

Mit Optimismus in die Zukunft

Es gibt nach meiner Überzeugung allen Grund, unserem Land für die soziale Kohäsion eine positive Prognose zu stellen. Schweizerinnen und Schweizer haben gelernt, in vier verschiedenen Sprachkulturen zusammenzuleben. Pragmatismus, Realitätssinn und eben auch Solidarität mit den Schwächeren sind weit verbreitete Qualitäten. Das politische System trägt – trotz gelegentlichem Ausschlagen der Emotionen – mit seiner Überschaubarkeit zur Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrem Staat bei. Jeder Einzelne ist gefordert, nach den jeweiligen Kräften seinen Beitrag zur sozialen Kohäsion zu leisten. Dann wird die schöne Landschaft zwischen Genfer- und Bodensee, zwischen hügeligem Jura und mediterranem Tessin auch in zwanzig Jahren von einem friedfertigen Zusammenleben mit all seinen Problemen geprägt sein.